

Förderung der Selbsthilfe im ländlichen Raum

Kriegskinder in der Pflege

Krankenhausarchitektur: Bauliche Hygiene und Zimmerwunsch



Kuratorium
Deutsche Altershilfe

medhochzwei

Endlichkeit, Lebensende und Sterben



Leseprobe



Prof. Dr. Frank Schulz-Nieswandt

Liebe Leserschaft von ProAlter,

im Herausgeberkreis erweitert (was im Laufe der nächsten Hefte zum Ausdruck kommen wird), stellt sich ProAlter heute bei Ihnen, werte Leserinnen und Leser, mit einem Thema vor, das zum Leben gehört, zumal es in der Corona-Krise wahrnehmbarer als sonst „Mitten im Leben“ steht: die Endlichkeit.

Dabei ist die Endlichkeit vor allem ein Daseinsthema in der Hochaltrigkeit, aber eben auch bei den Enkelkindern, wenn die Großeltern sterben, und bei den erwachsenen Kindern, wenn die Eltern sterben. Wenn sie also nicht mehr „da“ sind, obwohl sie noch da sind, wenn man sich an sie erinnert. Der Tod ist immer ein jemeiniges Thema des sterbenden Menschen, aber eben auch eine Frage der Kultur des sozialen Miteinanders. Das Thema des „gelingenden Alterns“ ist eben nicht reduzierbar auf die isolierte Innerlichkeit des Individuums, sondern ein Thema, das uns alle gemeinsam angeht.

Das vorliegende Heft kann nur einige Aspekte aufgreifen. Dabei soll auch nicht in der Wahrnehmung das Bild dominieren, es ginge (dem KDA) wieder einmal nur um die Schattenseiten des Alter(n)s, gar um Defizite. Wie im chinesischen (daoistischen) Denken, wo Yin und Yang als Gegensatzpaar immer auch als komplementäre Einheit „Gestalt-bildend“ gedacht werden, ist das Leben eben von Vorne beginnend, aber immer nur vom Ende her zu denken: Erst das Ende – also die Endlichkeit – macht das Leben bedeutsam und man muss ihm einen Sinn geben. Die Chance dazu ist ein großes Thema sozialer Ungleichheit und Ausgrenzung. Erneut wird deutlich: Das KDA redet über das Alter(n) als ein Thema der Gesellschaftspolitik.

Mit besten Wünschen für Ihr Wohlergehen

Ihr **Frank Schulz-Nieswandt**

Federführender Herausgeber von ProAlter



INHALT

Schwerpunkt

Endlichkeit, Lebensende und Sterben

- | | | | |
|-----------|---|-----------|--|
| 5 | Der Tod um uns herum als Erfahrung
Was Corona uns unsere vulnerable
Kreatürlichkeit in Erinnerung bringt
und ein Brennglas der Kulturdiagnostik ist
Prof. Dr. Frank Schulz-Nieswandt | 18 | Die Auseinandersetzung mit der eigenen
Endlichkeit und die Auswirkungen auf das
subjektive Wohlbefinden
Helena Kukla |
| 8 | Zukunft der Palliativ- und Hospizversorgung
Recht und Wirklichkeit
Prof. Dr. Thomas Klie | 23 | Daseinsthemen Hochbetagter am Lebensende
Eine retrospektive Interpretation
Dr. Sonja Ehret |
| 12 | Advance Care Planning (ACP)
Ein Blick auf die Forderung nach
Selbstbestimmung bei Menschen mit Demenz in
der letzten Lebensphase in Pflegeeinrichtungen
Prof. Dr. Hermann Brandenburg, Heike Kautz | | |



34 Management Wohncafé im Bielefelder Modell



60 Leben Demenzgärten

Management

- 30 **Das späte Erbe des Krieges:
Kriegskinder in der Pflege**
Marianne Huppenbauer
- 34 **Raum für Begegnung und
Schnittstelle zum Quartier**
Das Wohncafé im Bielefelder Modell
Christian Voigt, Annelen Reimer

Politik

- 38 **Ambulant betreute Wohngruppen**
Im Trend, aber durch Pflegereform bedroht?
Prof. Dr. Thomas Klie
- 42 **„Förderung der Selbsthilfe im ländlichen Raum“**
Gewährungsleistungsstaatliche Schlussfolgerungen
Prof. Dr. Frank Schulz-Nieswandt

Forschung

- 46 **Bauliche Hygiene und Zimmerwunsch**
Was sagen Patient*innen zur Unterbringung
im Akutkrankenhaus?
Dr. Birgit Dietz, Dr. Sabine Kirchen-Peters
- 50 **Ältere alleinlebende Menschen zu Hause und
die Rolle außerfamiliärer informeller Hilfe**
Ein Thema mit hoher Forschungsrelevanz
Dr. Sabine Pleschberger, Johanna Pfabigan,
Dr. Paulina Wosko

Bildung

- 54 **Warum ist Opa so komisch?**
Alzheimer-Aufklärung für Kinder
Dr. Christian Leibinnes

Leben

- 56 **Generationen spielend verbinden**
Petra Fuchs
- 60 **Gartengestaltung für Menschen mit Demenz**
Ulrike Kreuzer

In eigener Sache

- 65 **Zeitreise durch die KDA-Geschichte (Teil 3)**
Christine Sowinski
- 68 **Zugänge älterer Menschen in die digitale Welt
gestalten**
Christine Freymuth, Daniel Hoffmann

Service

- Editorial 01
- Kommentar 70
- Vorschau/Impressum 72



Der Tod um uns herum als Erfahrung

Wie Corona uns unsere vulnerable Kreativlichkeit in Erinnerung bringt und ein Brennglas der Kulturdiagnostik ist

Was wir aus der universalen und auch kulturvergleichenden Forschung wissen, indiziert große Unterschiede und auch Wandlungen in der Thematisierung von Endlichkeit, Sterben und Tod in der Existenzbewältigung der Menschen. Leicht getan haben sich die Menschen dabei wohl nie. In unserer heutigen Gesellschaft hat das mögliche lange Alter die Situation verschoben und die Abwesenheit von unmittelbar erfahrbaren Kriegen (wie die im 20. Jahrhundert) verschiebt die Auseinandersetzung „nach hinten“. Auch von größeren Naturkatastrophen bleibt die westeuropäische Region weitgehend verschont (was der Klimawandel hier bewirken wird, können wir heute mit Evidenz durchaus imaginieren). So fehlen uns seit Jahrzehnten die Erfahrungselemente von Krieg auf eigenem Boden sowie das Trauma der Flucht. Vielleicht können wir uns deshalb so schwer in die Lage der Menschen versetzen, die Asyl suchen. Unsere Empathie fokussierte sich in den letzten Jahrzehnten auf andere Daseinsthemen im wohlfahrtsstaatlich mehr oder weniger effektiv regulierten Kapitalismus. Nur die ganz alten Menschen erinnern sich an die Flucht und Vertreibung während des 2. Weltkrieges, an die Wohnungsnot und den Hunger der Nachkriegszeit. Und die große Pandemie der Spanischen Grippe liegt mit dem Ende des 1. Weltkrieges noch länger zurück. Die Mütter- und Kindersterblichkeit im Zeitalter der klassischen Infektionskrankheiten als Element der Epoche der klassischen sozialen Frage ist für viele eine vollkommen vergangene und abgeschlossene Vorgeschichte der Gegenwart.

Tiefe Verstrickung in komplexe Verkettungen

Corona hat die globalisierte Welt sich nunmehr als Dorf erfahren lassen. Der Mensch erfährt seine tiefe Verstrickung in komplexe Verkettungen zwischen Mensch und Mitmensch, zwischen Mensch und Natur, erfährt sich selbst in seiner Biologie als Teil des großen Naturzusammenhangs. In seinem cartesianischen Wahn der prometheischen Hybris gefangen, wird er in seinem Mythos der Autonomie des souveränen Subjekts kastriert. Er erfährt seine Bedingtheit, er ahnt die radikale Kontingenz seiner Existenz, muss demütig sein. Er realisiert das Eingestelltsein im Evolutionszusammenhang (zu dem immer schon

auch das Virus gehört) und erlebt sich als abhängig in seinem Geworfensein in den großen Daseinszusammenhang zwischen Kultur und Natur. Natürlich hat er als homo faber kreative Freiheitsgrade der Reaktion auf alle Entwicklungsaufgaben: Forschung und Medizin in Verbindung mit kommunikativem Krisenmanagement und rechtlichen Regulierungsregimen etc. Er erkennt die Kraft der Solidarordnung der Rücksichtnahme und bemüht sich in der liberalen Demokratie um die affektregulative Zivilisationsleistung der Verhältnismäßigkeit temporärer Grundrechtseinschränkungen. Dass sogar ein Teil der jungen Bildungselite in ihrer charakterneurotischen

Party-Gier Probleme mit Triebaufschub hat, sagt viel über die Lücken in der Erziehung zur Tugend. Zugleich zeigt sich aus Sicht kritischer Theorie erneut die Bedeutung der psychoanalytischen Kulturdiagnostik: Das neue Bündnis von Solidaritätsverweigerern, der extremistischen neuen Rechten und Verschwörungstheoretikern verweist auf eine Sozialpathologie des Denkens und Wahrnehmens. Es lässt uns an Theodor W. Adorno erinnern, der fragte, wie in dieser unwahren Welt eine Gestaltwahrheit des Menschen, in dessen Entfremdung sich die große Lüge des glücksbringenden Kapitalismus (heute als digitaler Turbo eines ästhetischen Kapitalismus) tief in Geist, Seele und Körper wie ein religiöser Geist einschreibt, denn möglich sein soll.

Corona generiert eine kollektive Chance der Selbsterkenntnis des Menschen

Doch in der Mehrheit erleben wir nicht nur die daseinthematische Kraft der Solidarität für den Mitmenschen. In der Corona-Krise spüren wir mit Blick auf den Zwischenraum sozialer Beziehungen, auf die Begegnung, die Berührung, der Anrufung durch den Mitmenschen, wie bedürftig wir selbst sind. Erneut wird erfahrbar, dass das Leben ein Nehmen und Geben in der Balance zwischen Nähe und Distanz, Offenheit und Verslossenheit ist. Nur im Modus des Miteinanders sind wir ein gelingendes Selbst. Corona generiert hier eine kollektive Chance der Selbsterkenntnis des Menschen. Und der Tod ist um uns herum ein dichtes Erlebnis. Wir erfahren die Bedeutung von Familie (wenn sie denn menschlich, also gewaltfrei gelingt), von sozialen Netzen der Freundschaft und sorgender Nachbarschaft. Tabuiert oder gar verdrängt haben wir den Tod auch vor Corona nicht. Ich halte diese kulturkritische Selbstdiagnose für falsch. Der Tod war jedoch nicht mehr entlang der ganzen Lebensspanne im lebensweltlichen Nahraum allgegenwärtig. Wir sehen den Tod in den Massenmedien als ein Geschehen in anderen Weltregionen. Bei uns wird er kontrolliert konsumiert in Kriminalstorys und Science-Fiction-Werken.

Achtsam reflektierte Kultur des Sterbens

Das sehr hohe Alter wirft dann allerdings zivilisationsgeschichtlich neuartige kulturelle (die Art und Weise der sozialen Gestaltung betreffende) Fragen nach dem Sterben, insbesondere nach dem „letzten Jahr“ auf. Wenn Kinder sterben, ist alles nochmal ein völlig anderes Thema. Den-

noch stehen wir heute kollektiv vor einer Entwicklungsaufgabe: Drängend ist die Frage nach einer neuen achtsam reflektierten Kultur des eben nicht im Anti-Aging-Wahn elimierbaren Faktums des Sterbens. Es zeigt sich aber auch, dass alles seine Zeit braucht. Kulturwandel ist kein technisches Change-Management (Lichtschalter an/aus). Soziale Verantwortung ist gefragt: Einsames Sterben ist nicht selten. Caring Communities sind auch hier gefragt. Personale Selbstverantwortung ist eine Aufgabe: Sterben können (akzeptieren) lernen. Wie das Leben, so ist auch der Tod eine Frage des authentischen souveränen Selbstseins im gelingenden sozialen Miteinander. Die heute noch vorwiegenden Orte des Sterbens müssen wir problematisieren: Krankenhäuser müssen sich organisationsphilosophisch ändern und die „Kasernierung“ der alten Menschen in Pflegeheimen müssen wir in Frage stellen und in der Nachbarschaft im Rahmen einer gelebten Gemeindeordnung müssen sorgende Gemeinschaften entfaltet werden.

Würde ist die Paraphrase der Personalität des Menschen und operationalisiert in den Dimensionen Selbstbestimmung, Selbstständigkeit und Teilhabe. Die Frage wird sein, wie sich dies in der letzten Statuspassage des Menschen – des Übergangs zum homerischen Aushauchen des Lebens in das Nichts hinein – für den betroffenen Menschen und seinen engsten Kreis der Mitmenschen authentisch gestalten lässt: Frühzeitige Wahl des Ortes und seiner Rahmung, Patientenverfügung effektiv und justiziabel gestalten, eventuell sicher sein, dass noch eine gewisse Zeit eine Kultur der Erinnerung und des sozialen Gedächtnisses geleistet wird. Die Mitmenschen müssen zudem eine lebenszugewandte Art des Trauerns entwickeln. Doch muss jeder selbst seinen Tod und das Sterben als Produktionsfunktion des Todes individuell für sich auslegen.

Der Tod als abschließender Höhepunkt des Lebens

Max Scheler hat auf die Frage, ob es Unsterblichkeit gibt, geantwortet: „Ja, es gibt Unsterblichkeit, aber nur für kurze Zeit.“ Scheler hat nur zum Teil Recht, denn die Unsterblichkeit ist ewig: Der Mensch hat gelebt und einen – wenn gleich mathematisch kleinen – Beitrag in der Geschichte hinterlassen, so dass die Geschichte so und nicht anders verlaufen ist. Und dies bleibt ewig eine Tatsache, die trösten kann. Vor dem Tod muss man keine Angst haben. Leiden kann

der Mensch nur bis zum Tod. Die Unsicherheit über die Art des Sterbens kann allerdings beunruhigend sein. Auch ein zu frühes Sterben beunruhigt: Kinder sind noch nicht groß, ich habe noch unerfüllte Ziele etc. Ansonsten ist der Tod der abschließende Höhepunkt des Lebens. Vollendung: Dann habe ich geschafft, was ich zu schaffen fähig war. Zum Leben und sodann zur Endlichkeit – und dieses Wissen um die Endlichkeit macht den Menschen zum Menschen und unterscheidet ihn von allen anderen Lebewesen – gehört eine produktive, kreative Melancholie, die aber nicht in eine depressive Grundgestimmtheit umkippen darf. Man wird nur gut den Abgang hinbekommen, wenn man angemessen differenziert eine rekonstruktive „Bilanz“ gezogen hat. Eigentlich sollte man vielleicht den Tod der Mitmenschen sogar feiern wie den Geburtstag, denn so schließt sich der Kreis.

Ursache, Zeitpunkt und Formen des Sterbens sind die großen Herausforderungen

Was aber für kritisches Denken die große Herausforderung ist, ist die strukturelle Gewalt der sozialen Ungleichheit der Ursachen und des

Zeitpunktes sowie der Formen des Sterbens: Armut und Hunger, Krieg, kollektiv selbstverschuldete Naturkatastrophen, auch schon der dem biologischen Tod vorausgehende soziale Tod der sozialen Ausgrenzung. Zu welchem gottähnlichen Schöpfertum ist der Mensch in Liebe und Kunst mitunter fähig! Aber wie sehr bedrängt uns das maligne Syndrom der Menschenrechtsverletzungen („dignity is inherent“ lautet es im Völkerrecht) von Kapitalismus, Rassismus, Neo-Kolonialismus, Militarismus, Autoritarismus, Totalitarismus, Fundamentalismus religiöser Kollektivneurosen, des „ewigen Faschismus“, von dem Umberto Eco sprach. Wo ist die große „Empörung“, zu der Stéphane Hessel die Jugend aufrief? Die Corona-Krise ist zu einem kulturdiagnostischen Brennglas unserer Gesellschaft geworden. Sie lässt uns über den Tod reflektieren. Vielleicht lässt sie uns auch den Frieden als ermöglichende (Kant würde sagen: transzendente) Voraussetzung der Solidarität, als ermöglichende Voraussetzung der Chancengleichheit, als ermöglichende Voraussetzung der Freiheit des Menschen in der reziproken Rolle des Mitmenschen besser verstehen. ■

Autor

Prof. Dr. Frank Schulz-Nieswandt hat die Professur für Sozialpolitik und Methoden der qualitativen Sozialforschung am Institut für Soziologie und Sozialpsychologie (ISS) inne und ist geschäftsführender Direktor des Seminars für Genossenschaftswesen an der Universität zu Köln. Außerdem ist er Honorarprofessor für Sozialökonomie der Pflege an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar. Prof. Schulz-Nieswandt ist federführender Herausgeber von ProAlter.

Kontakt: schulz-nieswandt@wiso.uni-koeln.de

Siegmund Care

Deutschlands großes Unternehmen für zertifizierte Masken.



Medizinischer Mund-/Nasenschutz Typ II R*

200 Stück	20,13 €
1.000 Stück	69,30 €

5 Tüten mit 10 Stück pro Box

CE MDR (EU) 2017/745 EN 14683 TYP II R



Atemschutzmaske FFP2* (PSA)

100 Stück	74,79 €
1.080 Stück	702,00 €

einzelverpackt (20 Stück pro Box)

CE 2163 EN 149:2001+ A1:2009 FFP2 NR



Atemschutzmaske FFP3* (PSA) | bessere Schutzwirkung als FFP2, darf anstelle von FFP2 getragen werden

30 Stück	49,58 €
100 Stück	161,00 €

einzelverpackt (10 Stück pro Box)

CE 2834 EN 149:2001+ A1:2009 FFP3 NR



Antigen Schnelltest Set*

Sensitivität 93,33 % | Spezifität 99,16 %

In 20 Minuten zum Testergebnis

25 Stück	98,00 €
100 Stück	350,00 €

25 Stück pro Box

CE IVD



Siegmund Care GmbH · Landsberger Straße 180 · 86507 Oberottmarshausen · Telefon 0 82 33 / 84 89 19-0

Bestellen Sie bequem online: www.siegmund.care

Selbstverständlich registriert beim Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte. Bezahlung auf Rechnung ab 100 €, ab Rechnungsdatum 14 Tage netto. Preise zzgl. MwSt. Weitere Masken und Desinfektion online! **Lieferung frei Haus.** Lagerware: Aktuelle Lieferzeit siehe Homepage. Preisänderungen und Druckfehler vorbehalten. Tagesaktuelle Preise online. * Zertifikate online. Abgabe des Antigen Schnelltest Set nur an Angehörige der Heilberufe und Gesundheitseinrichtungen.

Daseinsthemen Hochbetagter am Lebensende

Eine retrospektive Interpretation

Daseinsthemen sind der Schlüssel zu Persönlichkeit und Lebenspotenzialen des Menschen. Das Lebensalter hat dabei Einfluss auf die Ausprägung der daseinsthematischen Struktur. Im hohen Alter werden Daseinsthemen zur Erfahrungsweitergabe und ethischen Positionierung genutzt. Dieser substanzielle Ausdruck des Menschen sollte in geeigneten Umwelten mit ethischen Gelegenheitsstrukturen weitaus mehr Beachtung finden. Der Artikel gibt einen grundlegenden Überblick über Theorie und Anwendung in der Gerontologie.

Zum Verständnis von Daseinsthemen im hohen Alter

Daseinsthemen sind persönliche überdauernde Anliegen, Ziele, Bedürfnisse und Werte, die sich im zeitlichen Horizont von Lebensrückblick und Zukunftsperspektive spiegeln und aktualisieren. Um diese zwischenmenschlich, also verlässlich zu erfassen, ist ein daseinsthematisches Gespräch notwendig, in dem nach einem bestimmten Muster vorgegangen wird. Am Anfang steht das Aktualisieren von Themen, zu denen eine gemeinsame Sprache gefunden werden muss oder auch nur Worte, die von beiden Gesprächspartnern gleichsinnig verstanden werden. Durch dieses Gleichberechtigt-Sein erfolgt ein auf-das-eigene-Meinen-Rückbeziehen, das schließlich zu kommunikativer Transzendenz und Daseinserweiterung führen sollte. Eine daran anschließende sorgsame Analyse zielt darauf ab, Themen zu identifizieren, auf die das Individuum in Verbindung mit Biographie und Existenz immer wieder zurückkommt, die sich emotional ausdrücken oder spontan repräsentieren. Es sind also Themen, die in unterschiedlichen Situationen immer wieder spontan, emotional und wiederholt angesprochen werden. Nur dadurch, dass man dem Individuum die Möglichkeit gibt, auf sein Leben in dieser Weise einzugehen, wird man auch auf dessen Daseinsthemen treffen, teilen sich diese doch in relativ freier Rede mit.

Zusammenhang von Daseinsthemen und Daseinstechniken

In engem Zusammenhang mit Daseinsthemen stehen Daseinstechniken, mit denen das Individuum spezifische Anforderungen und Belastungen zu verarbeiten versucht, wodurch es sich sein Leben möglich, erträglich oder ertragreich macht. Alleine aber die Daseinsthemen sind es, die auch Werte – ideale und reale – auf individueller Ebene umklammern, assimilieren und adaptieren. Im hohen Alter erhalten diese Daseinsthemen nochmals eine besondere Form. Es sind letzte Ziele und Motive darin enthalten, auf die der Mensch sich jetzt richtet. Was ist dem Individuum am Lebensende besonders wichtig? Wo wird Leben sinnerfüllt erlebt? Inwieweit sind diese Sinnzüge mit dem ethisch Wesentlichen verknüpft?

Empirisch ermittelte Daseinsthemen in der Lebensphase hohes Alter

In einer daseinsthematisch befragten Stichprobe des Forschungsprojekts „Altern in Balance“ wurden Daseinsthemen nach der vorgegebenen Methode kategorial bestimmt. Bei den Personen handelt es sich um Menschen im hohen und höchsten Alter (85–97 Jahre), über zwei Drittel waren verwitwet und früher berufstätig, der überwiegende Teil weist einen höheren Bildungsstand aus. Etwas mehr als die Hälfte wohnt noch in Privathaushalten. Ein Pflegegrad ist nicht oder nur im geringen Umfang vorhanden (Ehret 2020). Im Folgenden sollen die am häufigsten genannten Daseinsthemen dargestellt werden.



Passend zum Schwerpunktthema sollen drei Leseempfehlungen gegeben werden.

Die Bücher „Das Trauma von Flucht und Vertreibung“ und „Fern der Heimat“ erzählen über traumatische Verlustthemen der jetzt hochaltrigen Menschen: Krieg, Flucht, Heimatverlust. Wenn über die episodische Grenze der Selbstverwirklichung in Corona-Zeiten (wenngleich in sozialer Ungleichheit der Bewältigungschancen) gelitten wird, sollten sich die jüngeren Generationen mal mit diesen weltgeschichtlichen Normalitäten beschäftigen.

Das Buch „Schlussstücke“ über die Endlichkeit mag nicht trösten, erzählt aber eine Wahrheit: Der Tod gehört zum Leben. Daher ist es unser existenzielles Daseinsthema, das aus dem Diskursraum des KDA nicht wegzudenken ist.

Das Trauma von Flucht und Vertreibung. Psychotherapie älterer Menschen und der nachfolgenden Generationen

Untersuchungen haben ergeben, dass Menschen, die Flucht und Vertreibung erlebt haben, häufig besonders stark traumatisiert sind. Ein möglicher Grund dafür sind die extremen Belastungen, denen sie auf der Flucht ausgesetzt waren und die zu einer Aneinanderreihung von Traumata geführt haben. Im Alter kehren diese Erinnerungen oft mit Macht zurück. Sie machen es den Betroffenen noch schwerer, mit den besonderen Anforderungen des Alterns umzugehen.

Da die Zahl älterer PatientInnen in der Psychotherapie und in stationären Einrichtungen in den letzten Jahren deutlich zugenommen hat, ist es nötig, auf die spezifischen Traumata dieser Altersgruppe gezielt einzugehen. Auch für die Nachfolgegenerationen der Geflüchteten und Vertriebenen spielen die Flucht- und Vertreibungserfahrungen ihrer Vorfahren eine wichtige Rolle; diesem Umstand muss in der Therapie Rechnung getragen werden.

Meinolf Peters:

Das Trauma von Flucht und Vertreibung – Psychotherapie älterer Menschen und der nachfolgenden Generationen

Verlag Klett-Cotta, 1. Aufl. 2018
224 Seiten, gebunden, 30 €
ISBN: 978-3-608-96205-5

Meinolf Peters, Prof. Dr. phil., ist niedergelassener Psychoanalytiker, Honorarprofessor an der Philipps Universität Marburg, außerdem Supervisor, Projektmanager und leitender Psychologe in der Klinik am Hainberg in Bad Hersfeld. Seit 2008 ist er Mitinhaber und Geschäftsführer des Instituts Alternspsychotherapie und angewandte Gerontologie in Marburg.



Fern der Heimat – zur Bedeutung von Heimat und Ort im Lebensverlauf alternder Heimatvertriebener

Die Flucht und Vertreibung aus den früheren Ostgebieten in den Nachkriegsjahren ist in den Köpfen der älteren Heimatvertriebenen noch immer präsent. Die Autorin führt Interviews mit mehreren Betroffenen, begleitet einen von ihnen zu seinem ehemaligen Herkunftsort und wertet die gesammelten Daten gemeinsam mit Erinnerungsstücken sowie Informationen zu Heimatzeitungen und Landsmannschaften aus. Sie spannt den Bogen zwischen möglichem Sehnsuchtsverhalten bezüglich des ehemaligen Herkunftsortes und der

Ethnogerontologie. Die Aktualität des Themas wird ebenso deutlich wie die Tatsache, dass eine Übertragung auf Geflüchtete und Vertriebene jüngerer Krisen- sowie Kriegsgebiete notwendig ist.

Eileen Goller:

Fern der Heimat – Zur Bedeutung von Heimat und Ort im Lebensverlauf alternder Heimatvertriebener

Mabuse-Verlag, 2018

328 Seiten, 42,95 €

ISBN: 978-3-863-21347-3

Eileen Goller, geb. 1979, ist Doktorin der Pflegewissenschaften mit Schwerpunkt Gerontologie, Diplom-Pflegewirtin (FH), Krankenschwester sowie Pflegefachverständige und Gutachterin. Nach langer Leitungstätigkeit in verschiedenen Einrichtungen der Altenhilfe ist sie in der kommunalen Seniorenarbeit auch als Pflegeberaterin sowie Lehrbeauftragte und Dozentin tätig.

Schlussstücke – Gedanken über Vergänglichkeit und Tod

Wie geht Abschiednehmen? Wie können wir uns mit der Tatsache unserer Vergänglichkeit anfreunden? Wie gelingt ein guter Tod? Luise Reddemann versammelt Texte, Ideen, Anregungen aus Philosophie, Spiritualität und Literatur und stimmt sie ab mit persönlichen Erfahrungen sowie Erkenntnissen aus Psychologie und Psychotherapie. Menschen, die am Ende ihres Lebens angekommen sind, kommen ebenfalls zu Wort.

Einen besonderen Akzent setzen die musikalischen Reflexionen, die sich als basso continuo durch das ganze Buch ziehen. Musik als die Kunstform, die am stärksten mit dem Vergehen der Zeit konfrontiert, erweitert den Blickwinkel, setzt Kontrapunkte und tröstet. Sie hilft nicht zuletzt dabei, in Einklang zu kommen, mit dem, was ist. Dieses Buch wendet sich an

- PsychotherapeutInnen,
- ÄrztInnen,



- Reddemann-LeserInnen und
- Helfende in allen beratenden Berufen, die mit Tod und Sterbenden zu tun haben.

Luise Reddemann:

Schlussstücke – Gedanken über Vergänglichkeit und Tod

Verlag Klett-Cotta, 2. Druckaufl., 2019

201 Seiten, broschiert, 20 €

ISBN: 978-3-608-96242-0

Prof. Dr. med. Luise Reddemann ist Nervenärztin, Psychoanalytikerin und Fachärztin für Psychotherapeutische Medizin. Seit gut 30 Jahren beschäftigt sie sich intensiv mit Trauma und Traumafolgestörungen. Von 1985 bis 2003 war sie Leiterin der Klinik für Psychotherapie und psychosomatische Medizin des Ev. Johannes-Krankenhauses in Bielefeld und entwickelte dort ein Konzept zur Behandlung von Menschen mit komplexen Traumafolgestörungen, die „Psychodynamisch imaginative Traumatherapie“ (PITT). Luise Reddemann führt zahlreiche Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen durch. Im Rahmen ihrer Honorarprofessur an der Universität Klagenfurt für medizinische Psychologie und Psychotraumatologie widmet sie sich den Arbeitsschwerpunkten Resilienz sowie Folgen von kollektiven Traumatisierungen.

ProALTER Newsletter

kostenlos
anmelden!



News & Beiträge zu allen Themen ums Alter und Älterwerden

Tipps und Empfehlungen



reinhören!!!

(Alten-)Pfleger



Versorgungskonzepte

Innovationen



Altersforschung

Wohnformen



Politik & Gesetzgebung

Demenz



Raum für Begegnung und Schnittstelle zum Quartier

Das Wohncafé im Bielefelder Modell

Das Bielefelder Modell ist ein Wohn- und Versorgungskonzept, welches in einer Kooperation aus einem Wohnungsunternehmen und einem ambulanten Pflege- und Sozialdienst gestaltet wird. Ziel ist es, den Nutzer*innen ein langes und selbstbestimmtes Leben in ihrer Wohnung zu ermöglichen. Ein zentraler Konzeptbaustein ist das Wohncafé, ein offener Nachbarschaftstreff, der sich innerhalb der zentralen Wohnanlage befindet. Das Wohncafé dient als Treffpunkt und Veranstaltungsort für zahlreiche Freizeitaktivitäten für die Mieter*innen der Wohnanlage, es ist aber auch für Bewohner*innen des umliegenden Quartiers zugänglich und geöffnet. Die Angebote des Wohncafés werden dabei über ehrenamtlich engagierte Personen bereitgestellt, die bei der Organisation durch den ambulanten Pflege- und Sozialdienst unterstützt werden. Der Artikel stellt die wichtigsten Erkenntnisse zum Wohncafé aus einem Evaluationsprojekt vor (siehe dazu auch den Infokasten).

Projekthintergrund

Der räumliche Kern der Projektstandorte in Bielefeld besteht hauptsächlich aus neu gebauten und barrierefreien Wohnanlagen mit durchschnittlich 40 Wohneinheiten. Die Wohnanlagen bilden den Ausgangspunkt einer pflegerischen Versorgung und sozialer Hilfen durch einen ambulanten Dienst und weiterer ehrenamtlicher Unterstützungsangebote für Mieter*innen der Wohnanlage und Bewohner*innen des umliegenden Quartiers. Als Quartier wird im Rahmen des Bielefelder Modells der unmittelbare Nahbereich um die Wohnanlage definiert, der fußläufig erreichbar ist.

Erklärtes Ziel des Bielefelder Modells ist es, den Mieter*innen der Wohnanlage ein langes und selbstbestimmtes Leben in den eigenen vier Wänden zu ermöglichen. Vorhandene Strukturen und Angebote des Modells können unabhängig vom Hilfebedarf von allen Mieter*innen der Wohnanlage und auch von den Bewohner*innen des umliegenden Quartiers in Anspruch genommen werden. Der ambulante Pflege- und Sozialdienst, der sich in der Wohnanlage befindet, stellt eine umfassende Versorgungssicherheit zur Verfügung. Damit leistet das Bielefelder Modell einen Beitrag zum vorherrschenden Wunsch, möglichst

lebenslang und selbstständig zu wohnen. Ein wesentlicher Konzeptbaustein ist das Wohncafé als Ort der Begegnung, das an sieben Tagen in der Woche zugänglich ist. Dabei hat das Wohncafé den Charakter eines offenen Nachbarschaftstreffs, der den Bürger*innen des Quartiers die Möglichkeit der Kontaktaufnahme und der gemeinsamen Freizeitgestaltung zur Verfügung stellt.

Wohncafé als zentraler Konzeptbaustein

Das Wohncafé besteht aus einem großen Raum (ca. 100 m²), der den Mieter*innen der Wohnanlage und den Bewohner*innen des Quartiers vom Wohnungsunternehmen für Aktivitäten zur Verfügung gestellt wird. Dieser befindet sich im Erdgeschoss der Wohnanlage, ist barrierefrei erreichbar und auch von außen gut sichtbar. Die Ausstattung umfasst eine vollfunktionsfähige Küche inklusive einer ausreichenden Menge an Geschirr und Besteck. Zur Grundausstattung gehören flexibel stellbare Tische und Stühle und eine Sofaecke oder Sessel. In den meisten Wohncafés gibt es eine große freie Wand oder eine portable Leinwand, die als Präsentationsfläche für Informationsveranstaltungen oder Filmvorführungen genutzt werden kann. Ergänzend sollte zusätzlich auch eine kleine Bibliothek mit

einer Auswahl an Büchern und eine Sammlung von Gesellschaftsspielen bereitgestellt werden.

Angebote und Nutzung des Wohncafés

Die Ergebnisse der schriftlichen Befragung der Mieter*innen der Wohnanlage lassen eine gute Annahme und Inanspruchnahme der Angebote des Wohncafés erkennen. Fast die Hälfte (49 Prozent) der Befragten gibt an, das Wohncafé mindestens einmal in der Woche zu besuchen. Dabei nutzen 21 Prozent der Befragten das Wohncafé sogar täglich. Weitere 21 Prozent besuchen das Wohncafé nur unregelmäßig und seltener als einmal in der Woche. Insgesamt gaben 24 Prozent der Befragten an, die Angebote des Wohncafés nicht zu nutzen.

Fester Bestandteil des Angebots eines Wohncafés sind regelmäßige Mahlzeiten, die von den ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen zubereitet werden. Das häufigste Angebot ist in diesem Zusammenhang der Mittagstisch, der an vielen Projektstandorten an sieben Tagen in der Woche eine warme und frisch zubereitete Mahlzeit anbietet. Das Mahlzeitenangebot erklärt auch den Anteil der täglichen Nutzung. Der Mittagstisch erfüllt dabei zwei Hauptfunktionen: 1. Er bietet den

Projekt: Evaluation und qualitative Weiterentwicklung des Bielefelder Modells

Durchführung: Institut für Pflegewissenschaft an der Universität Bielefeld (IPW) in Zusammenarbeit mit der BGW Bielefelder Gesellschaft für Wohnen und Immobiliendienstleistungen mbH, Alt und Jung Nord-Ost e.V., Alt und Jung Süd-West e.V., AWO Kreisverband Bielefeld e.V. und DRK Soziale Dienste gGmbH

Laufzeit: 2016 bis 2020

Förderung: Stiftung Wohlfahrtspflege Nordrhein-Westfalen

Methoden: Nutzung vorhandener Daten, Verlaufsstudie über zwei Jahre (65 Pflegebedürftige), Interviews mit Nutzer*innen (16 Haushalte), Interviews mit Mitarbeiter*innen (7 Personen), schriftliche Befragung der Mieter*innen von 16 Wohnanlagen (373 Personen), Ortsbegehungen, Arbeitsgruppen und zwei Workshops

Verfügbarkeit: Weiterführende Informationen zum Projekt finden Sie auf der IPW-Homepage: www.uni-bielefeld.de/ipw

größtenteils alleinlebenden Mieter*innen eine Möglichkeit der gemeinsamen Mahlzeiteneinnahme an und erfüllt damit das Grundbedürfnis nach sozialer Interaktion. 2. Die Mieter*innen werden im hauswirtschaftlichen Bereich entlastet, weil zumindest eine Mahlzeit des Tages nicht

Wohncafé an der
Westerfeldstraße



Ambulant betreute Wohngruppen

Im Trend, aber durch Pflegereform bedroht?

Ambulant betreute Wohngruppen erfreuen sich in der deutschen Bevölkerung großer Resonanz. Sie werden, glaubt man demoskopischen Umfragen, deutlich mehr präferiert als Pflegeheime – auch wenn es sie, bundesweit betrachtet, kaum in einer für alle Interessierten ausreichenden Weise und Zahl gibt.

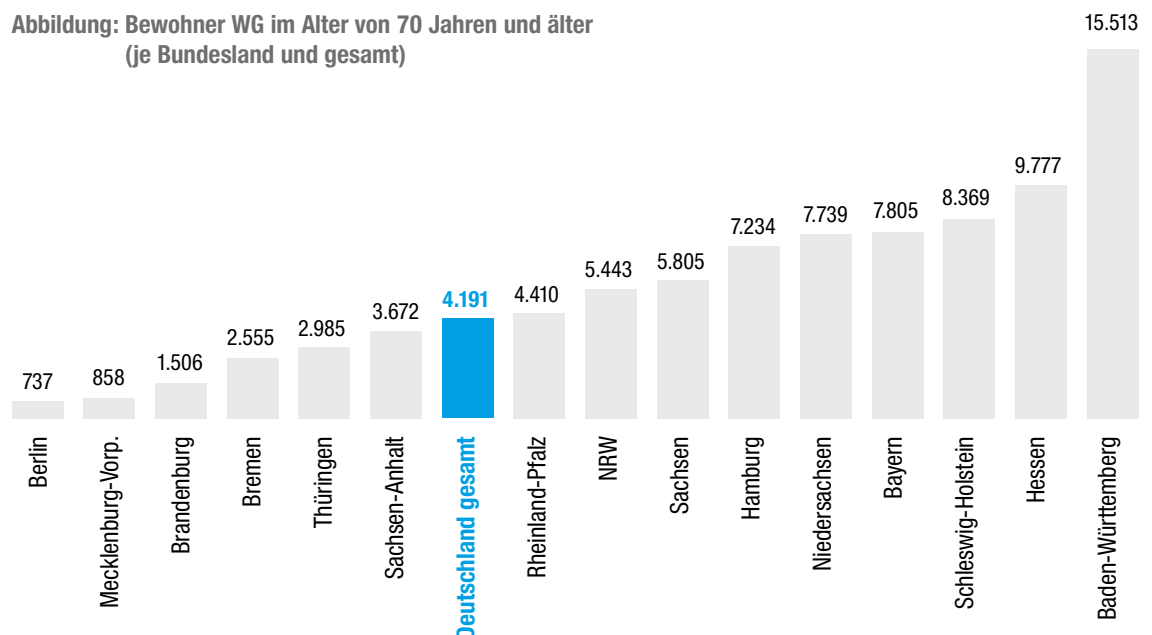
Gerade die Corona-Krise hat Pflegeheime noch einmal mit all ihren Hospitalisierungsgefahren ins Bewusstsein der Bevölkerung gerückt. Dass häusliche Pflegearrangements häufig an ihre Grenzen kommen, gehört inzwischen zum Allgemeinwissen. Innovative Wohn- und Versorgungskonzepte sind gefragt. Ambulant betreute Wohngemeinschaften können einen interessanten Beitrag zur Entwicklung einer wohnortnahen und mit der Kommunalpolitik verwobenen pflegerischen Infrastruktur darstellen. Auch sind sie, wenn sie konzeptionell gut und so ausgerichtet sind, wie der Gesetzgeber es vorgesehen hat, Orte, in denen das Prinzip der geteilten Verantwortung in der Pflege und Sorge, wie der Siebte Altenbericht der Bundesregierung herausgestellt hat, am ehesten verwirklicht werden kann: An- und Zugehörige bleiben in der Mitverantwortung, Professionelle steuern den Pflegeprozess und verantworten ihn, Assistenz- und Hauswirt-

schaftskräfte gestalten den Alltag und sorgen für entsprechende Präsenz. Das ist das „Idealbild“ einer ambulant betreuten Wohngemeinschaft.

Ambulant betreute Wohngemeinschaften als Lernwerkstätten

Ambulant betreute Wohngemeinschaften können ein hochinteressantes und die örtliche Sorgepolitik bereicherndes Infrastrukturelement darstellen – aber nur dann, wenn sie nicht vornehmlich betriebswirtschaftlichen Maßgaben unterworfen, sondern gemeinwirtschaftlich betrieben werden: eben in geteilter Verantwortung. Besonders COVID-19 hat gezeigt: Nur im Zusammenwirken von Profis, An- und Zugehörigen sowie der Zivilgesellschaft werden wir die zukünftigen Herausforderungen in der Langzeitpflege bestehen. Ambulant betreute Wohngemeinschaften sind in diesem Zusammenhang Lernwerkstätten für das Zusammenwirken. Der Gesetzgeber will sowohl

Abbildung: Bewohner WG im Alter von 70 Jahren und älter (je Bundesland und gesamt)



Quelle:

AGP Sozialforschung 2018

Ältere alleinlebende Menschen zu Hause und die Rolle außersfamiliärer informeller Hilfe

Ein Thema mit hoher Forschungsrelevanz

Ältere Menschen, die in einem Einpersonenhaushalt leben, sind in Österreich ebenso wie in Deutschland oder der Schweiz kein seltenes Phänomen: So lebten nach Angaben der Statistik Austria im Jahr 2019 mehr als die Hälfte aller Personen über 65 Jahre in Österreich alleine (51,2 Prozent). Bei Personen ab 85 Jahren betrug der Anteil der Alleinlebenden 76,1 Prozent (Statistik Austria, 2020). Nicht nur der Anteil der Einpersonenhaushalte steigt mit zunehmendem Alter an, beachtlich ist auch, dass in allen Altersgruppen mehr Frauen als Männer davon betroffen sind. Die allgemein steigende Lebenserwartung und damit verbundene geschlechtsspezifische Unterschiede begünstigen einen höheren weiblichen Anteil bei hochaltrigen Menschen in Einpersonenhaushalten, dennoch vermag sie das Phänomen nicht gänzlich zu erklären. Alleinleben im Alter ist vielmehr ein Ausdruck sich verändernder Lebensmuster. So leben Personen seltener in langjährigen Ehen und bleiben häufiger kinderlos. Auch die kleineren familiären Netzwerke, bedingt durch sinkende Geburtenraten sowie eine hohe geographische Mobilität, beeinflussen die Wohnsituation im Alter zugunsten von Singlehaushalten.



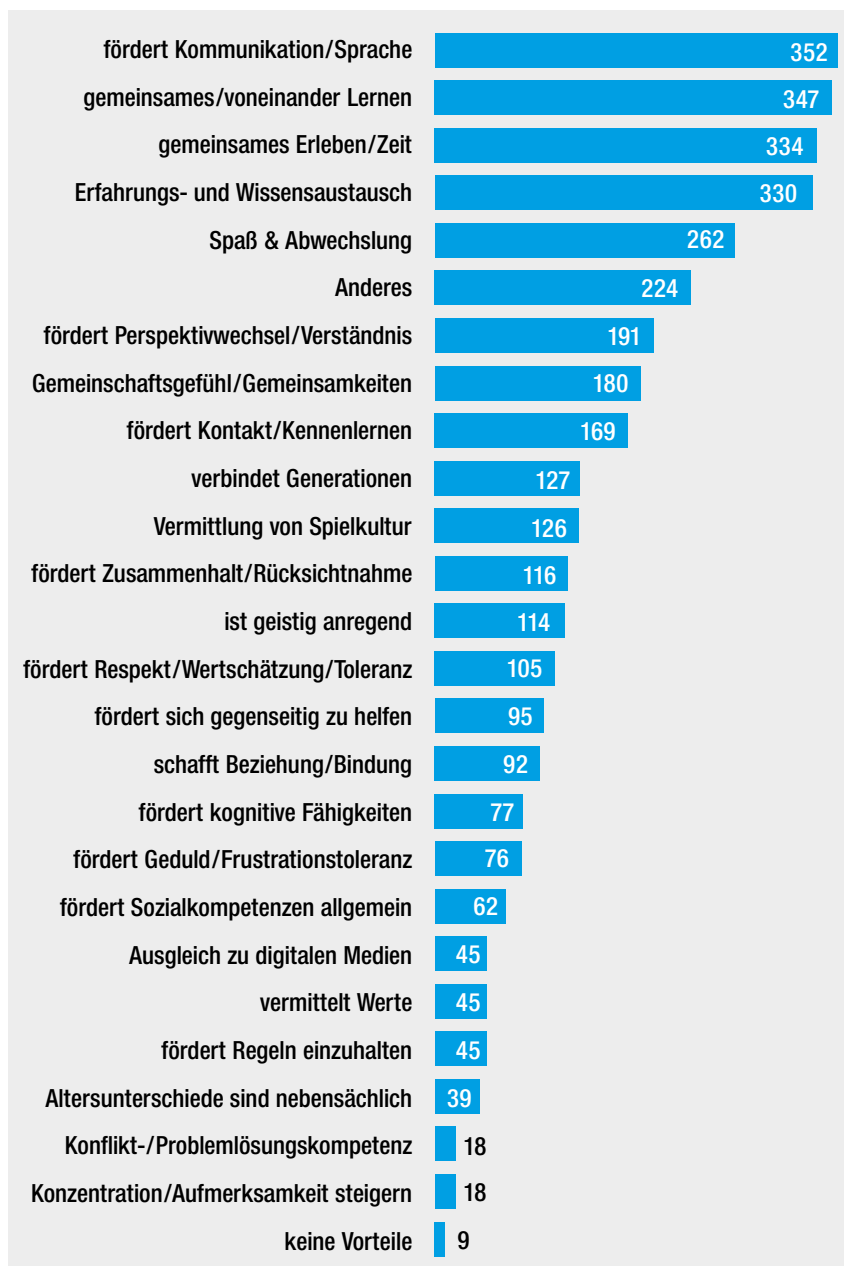
Ältere alleinlebende Menschen – ein vielfältiges Phänomen

Aufgrund der oben dargestellten Gründe für das gehäufte Auftreten von Einpersonenhaushalten alter und hochbetagter Menschen sei auf die Vielfalt der Lebenssituationen und dahinterliegenden Biografien der betroffenen Menschen hingewiesen. In einer Studie zu Aspekten der Vorsorge für Anliegen rund um das Lebensende von alleinlebenden hochaltrigen Menschen (beauftragt vom Österreichischen Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz) wurden Perspektiven von 26 Personen erfasst (vgl. Pleschberger; Wosko 2017). Die Stichprobe spiegelte die Vielfalt der sozialen Hintergründe alleinlebender Menschen wider, weshalb nachstehend zur Illustration daraus exemplarisch vier Vignetten angeführt werden.

Generationen spielend verbinden

Gesellschaftsspiele haben ihren festen Platz in der pädagogischen Arbeit, sei es in Schulen, Kindergärten oder bei der Sprachförderung. Ebenso gibt es Publikationen darüber, dass das Spielen von Gesellschaftsspielen Vorteile für die Fähigkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen und auch Senior*innen mit sich bringen und darüber, dass das Spiel für das soziale Verhalten und Zusammenleben von Jüngeren förderlich ist. Gerade der Bereich des Spiels bei Kindern und Jugendlichen ist intensiv erforscht. Veröffentlichungen über die Verknüpfung der Generationen und darüber, ob Austausch und Kontakt gefördert werden können, im Speziellen durch das Spielen von Gesellschaftsspielen, sind hingegen wenig vorhanden.

Tabelle 1: Welche Vorteile sehen Sie beim Spielen von Gesellschaftsspielen zwischen verschiedenen Generationen?



Studie zum Thema generationenübergreifendes Spielen von Gesellschaftsspielen

Ende 2018 wurde im Rahmen der Forschungsarbeit „Gesellschaftsspiele als Medium der Sozialen Arbeit – wie Spielen verbindet“ eine Online-Befragung durchgeführt und 1433 gesellschaftsspielende Personen zwischen 16 und 85 Jahren zu ihren Erfahrungen im generationenübergreifenden Spiel befragt (Fuchs, 2018). Im sozialen Bereich tätige Menschen wurden gesondert befragt, um Rückschlüsse für die Soziale Arbeit zu ziehen. Untersucht wurde unter anderem, wie häufig und gerne die Befragten mit anderen Generationen spielen. Während 60 Prozent angaben, oft bis sehr oft mit anderen Altersgruppen zu spielen, gab es nur bei 13 Prozent der Befragten keine Berührungspunkte. Das Spiel mit anderen Generationen wurde von 70 Prozent der befragten Teilnehmenden als vorteilhaft bewertet. Als Vorteile wurden beispielsweise genannt, dass das gemeinsame Spiel zwischen Menschen verschiedenen Alters die Kommunikation und das Erleben gemeinsamer Zeit fördert und Freude bereitet. Aber auch das gemeinsame Lernen sowie der Austausch von Erfahrung und Wissen wurde als Vorteil des generationenübergreifenden Spielens genannt.

Verständnis, Austausch und Vermeidung von Vereinsamung

Neben den kognitiven und sozialen Fähigkeiten, die als Vorteile betrachtet werden, ist an dieser Stelle besonderes Augenmerk auf die Aspekte von Verständnis, Austausch und Vereinsamung zu legen, um die Hypothese, dass das Spielen von Gesellschaftsspielen laut Zielgruppen das

Gartengestaltung für Menschen mit Demenz

Naturerleben ist ein Grundbedürfnis des Menschen. Für Menschen mit Demenz bedeutet es weitaus mehr, denn Natur kann dabei helfen, sich in einem Alltag zurechtzufinden, der immer weiter zu schwinden scheint. Aktuell leben ca. 1,7 Millionen Menschen mit einer Demenzerkrankung in Deutschland und laut Prognose der Deutschen Alzheimer Gesellschaft könnten bis 2050 ca. 3 Millionen Menschen betroffen sein. Menschen, die sich mit einer Erkrankung auseinandersetzen müssen, die in ihrer Gesamtheit zu einer Beeinträchtigung der Geistesfunktion führen wird. Allzu oft wird in diesem Zusammenhang von „den Dementen“ gesprochen, obwohl die Einzigartigkeit einer jeden Person auch bei einer Demenzerkrankung nicht verloren geht: Jede Person ist einzigartig in ihren Wünschen, Bedürfnissen und Fähigkeiten, die in ihrer Summe die Grundlage für die Gestaltung von Lebensräumen sein sollten. Ein Garten ist unter anderem dazu da, Bedürfnisse zu befriedigen. Das heißt, um einen lebendigen Ort zu schaffen, der Bedürfnisse befriedigt und Teilhabe ermöglicht, muss sich die Gestaltung an den Fähigkeiten UND den Bedürfnissen seiner Besucher*innen orientieren. Dabei geht es nicht etwa um die Größe eines Gartens, sondern um die Nähe zu unseren Herzen. Das ist meine Erkenntnis aus der Arbeit der letzten siebzehn Jahre. Eine wichtige Voraussetzung ist, dass der Garten zu jeder Jahreszeit Möglichkeiten anbietet, in denen Menschen mit Demenz Begegnungen erfahren und zu Handelnden werden können. Die Natur unterstützt uns dabei, denn durch sie finden wir eine gemeinsame Sprache, unabhängig von der Schwere einer Demenz.

Die Autorin

Ulrike Kreuer ist Gartenbauingenieurin und Gartentherapeutin. Seit 2003 plant und gestaltet sie Gärten für Senior*innen und Menschen mit Demenz. Sie veröffentlicht regelmäßig Texte in Fachzeitschriften und hat 2005 eine Auszeichnung für Dienstleistungen für das Alter im Rahmen des Innovationspreises NRW erhalten. Im März 2020 erschien ihr Buch „Gartengestaltung für Menschen mit Demenz“.

Kontakt und Informationen:
kreuer@drittefruehling.de
www.drittefruehling.de

Aktivität und Teilhabe

Es sollen zum Beispiel Pflanzen und Situationen auffindbar sein, die zur Aktivität einladen und Erfolge guter Pflege und Handhabung direkt wahrnehmbar machen. Ein Garten ermöglicht beispielsweise nicht nur das unmittelbare Erleben wirksamen Handelns und gärtnerischen Tuns, sondern lädt auch dazu ein, anderen bei der Gartenarbeit zuzuschauen, um so an alte Fähigkeiten und Erfahrungen anzuknüpfen, ohne selbst aktiv zu werden. Auf der Ebene der Teilhabe soll der Garten ein breites Spektrum an Kommunikations- und Handlungsimpulsen liefern, denn beides ist Voraussetzung für soziale Kontakte. Es müssen zum Beispiel Absprachen getroffen werden, wie die Beete bepflanzt werden oder wer die neu gepflanzten Bäume pflegt. Gemeinsames Tun erfordert und trainiert unter anderem Respekt, An-



© Renndel Freude

Zeitreise durch die Geschichte des Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA)

Teil 3: Lübkes Erbe und deutsche Gründlichkeit: Die Achtzigerjahre

Das Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) feiert im Jahre 2022 sein sechzigjähriges Bestehen. Mit der Historikerin Dr. Heike Specht (siehe ProAlter 3/2019), dem ersten Teil der Zeitreise, den Sechzigerjahren (siehe ProAlter 3/2020) und den Siebzigerjahren (siehe ProAlter 4/2020), startet das KDA einen Rückblick auf die zurückliegenden Jahre. In den ersten Jahren des KDA ging es in enger Zusammenarbeit mit Wilhelmine Lübke um Fundraising, Vernetzung und die Förderung von modellhaften Initiativen im Bereich der Altenhilfe, auch im Sinne einer Graswurzelbewegung. Die Siebzigerjahre lassen sich mit der Redewendung „Auf den Schultern von Riesen“ charakterisieren. Viele beeindruckende Gründerpersönlichkeiten prägten das KDA. In den Achtzigerjahren stirbt Wilhelmine Lübke und der ehemalige Vorsitzende des KDA, Erwin Stauss. Die Achtzigerjahre sind geprägt von gründlichen Analysen der Verhältnisse in der Altenhilfe sowie von Modellen zur Verbesserung der Lebenssituation älterer Menschen.

Lübkes Erbe

Was bleibt von einem Menschen, wenn er gestorben ist? Dies beschäftigte auch Wilhelmine Lübke. Die letzten Lebensjahre ihres Ehemannes, Heinrich Lübke, waren von großem Leid geprägt. Zum einen litt er an einer Krebserkrankung, die nach einer Magenoperation am 6. April 1972 zum Tode führte. Zum anderen machten sich seine kognitiven Probleme zunehmend bemerkbar. Für seine Frau und ihn war dies eine unerträgliche Situation. Aus parteipolitischen Kalkül musste er länger, als es sinnvoll gewesen wäre, im Amt des Bundespräsidenten bleiben. Die Lübkes fühlten sich außerdem von ihren Parteifreunden verraten, allen voran vom Bundeskanzler der großen Koalition, Kurt Georg Kiesinger (Specht 2019). Hinzu kam, dass durch seine zunehmend größer werdenden rheumatischen Probleme, die Presse ihm

Sätze bei Auslandsaufenthalten in den Mund legte, die er so nicht gesagt hatte (Cassier 2012). Der Historiker Rudolf Morsey hat Heinrich Lübke in seiner umfassenden Biographie den „vergessenen Präsidenten“ genannt (Morsey 1996). Um ihm ein ehrendes Andenken zu ermöglichen, engagierte sich Wilhelmine Lübke dafür, dass in seinem Geburtsort in Sundern-Enkhausen im Jahr 1975 eine Gedächtnisstätte errichtet wurde. Der leitende Baudirektor des KDA, Hans-Peter Winter, und Hugo Borger, der ehemalige Direktor des Römisch-Germanischen Museums in Köln, wurden mit der Ausstellungskonzeption betraut. Die Ehrenvorsitzende des KDA Wilhelmine Lübke war bis in ihr hohes Alter von 96 Jahren sehr unkonventionell, aktiv und kontaktfreudig. Sie starb Anfang der Achtzigerjahre am 3. Mai 1981. Viele Menschen erinnern sich auch noch nach über 40 Jah-

ren lebhaft an sie. Bei der Nennung des KDA, sowie bei Veranstaltungen und in verschiedenen Publikationen wird das Ehepaar Lübke namentlich erwähnt. Sie sind also fast täglich „dabei“ (zur Erinnerung an das Ehepaar Lübke siehe Infokasten).

Deutsche Gründlichkeit und Diskurskultur

Bis über die Jahrtausendwende hinweg erlebte das KDA im Ausland, dass seine Arbeitsweise als typisch „deutsch“ wahrgenommen wurde. Besonders die Achtzigerjahre waren geprägt von gründlichen Analysen der Verhältnisse in der Altenhilfe sowie von der Publikation von Modellen zur Verbesserung der Lebenssituation älterer Menschen.

Eine häufige Aussage im KDA-Arbeitsalltag war: „Der Teufel oder die Probleme stecken im Detail“, egal ob es sich um Prognosen zur Bevöl-

Zugänge älterer Menschen in die digitale Welt gestalten

Ein Methodenkoffer für die Praxis

Die Digitalisierung der Gesellschaft schreitet immer weiter fort und nimmt Einfluss auf den Alltag aller – auch der älteren Menschen. Insbesondere in von Abstand und Distanz geprägten Zeiten rücken Potenziale und Chancen digitaler Werkzeuge in den Fokus. So wie auch im Achten Altersbericht der Bundesregierung skizziert, können digitale Techniken einen Mehrwert für den Alltag älterer Menschen und deren Selbstständigkeit, Selbstbestimmung und Teilhabemöglichkeiten beinhalten (www.achter-altersbericht.de). Menschen können digital miteinander in Kontakt bleiben – unabhängig von Entfernung – haben im Internet Zugriff auf unzählige Informationen und können digital teilhaben.

Notwendigkeit von Angeboten

Es wird jedoch auch in der derzeitigen Situation deutlich, dass vielen älteren Menschen der Zugang in die digitale Welt und entsprechende digitale Kompetenzen fehlen. Genau hier kann mit bedarfsorientierten und niedrigschwelligen Angeboten angesetzt werden. Da die Gruppe der älteren Menschen von Heterogenität geprägt ist und die Bedarfe entsprechend vielfältig ausfallen, braucht es eine bunte Angebotslandschaft.

Die Angebote, die insbesondere auf einen ersten Kontakt mit digitalen Technologien und Themen abzielen, sollten leicht zugänglich gestaltet werden, einen Mehrwert für den Alltag ergeben und das Interesse Älterer wecken. Es bedarf „Schulhöfe der Älteren“ und Begegnungsräume, die ein Ausprobieren und das erste Annähern an digitale Techniken und Werkzeuge in einem sicheren Umfeld ermöglichen.

Das Interesse an solchen Angeboten und Aktionen ist nicht nur seitens der älteren Menschen selbst gewachsen,

sondern auch seitens der Unterstützenden. Trotzdem gibt es noch zu wenige Angebote.

Mitwirkenden in der Seniorenarbeit fehlt häufig der erste „Pack-An“, wie ältere Menschen überhaupt für digitale Themen begeistert und die Angebote selbst ausgestaltet werden können. Um diesen haupt- und ehrenamtlich Interessierten Impulse und erste Ideen an die Hand geben zu können, wurde der Methodenkoffer entwickelt.

Gerade in dem Bereich der Seniorenarbeit stehen häufig wenige Ressourcen zur Verfügung, sodass das miteinander- und voneinander Lernen große Bedeutung findet – insbesondere bezüglich digitaler Themen. Das Rad muss nicht immer neu erfunden werden, oft hilft auch ein Blick über den Tellerrand. Genau dort wird mit dem Methodenkoffer angesetzt. Er stellt eine sinnvolle Ergänzung in der praktischen Arbeit mit älteren Menschen dar, sofern Angebote für ältere Menschen im Themenfeld Digitalisierung und Medienkompetenzförderung geplant sind.

Was ist der Inhalt des Methodenkoffers?

Mit dem Methodenkoffer wird eine Sammlung von konkreten Möglichkeiten und Anregungen für die Praxis bereitgestellt, wie niedrigschwellige und ansprechende Begegnungen und Begegnungsräume für Ältere mit digitalen Themen vor Ort geschaffen werden können. Besonderes Augenmerk liegt darauf, dass Ehrenamtliche eine aktive Rolle bei der Gestaltung und Durchführung übernehmen können.

Derzeit sind bereits 37 konkrete Ansätze für die Praxis enthalten, wie beispielsweise:

- Woher komme ich? Biografiearbeit mit digitalen Techniken
- Pflanzenbestimmung beim Spaziergang mit dem Smartphone
- Distanz verlieren?! Einfach mal probieren!

Der Methodenkoffer ist jedoch nicht nur als Ideen-, sondern auch als Erfahrungssammlung und gemeinsame Gedankenschmiede zu sehen. Inter-

essierte und engagierte Personen sind eingeladen, innerhalb der interaktiven Website (methoden.forum-seniorenarbeit.de) eigene Ideen, Vorschläge und auch Methoden einzubringen. Dies kann eine neue Methode sein, die mit anderen geteilt wird, oder auch eine Abwandlung einer bereits im Koffer enthaltenen Idee. Zukünftig wird der Methodenkoffer gemeinsam weiter ausgebaut und um neue Praxisideen ergänzt. ■

Autor*in

Christine Freymuth,

wissenschaftliche Mitarbeiterin im Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA)
Kontakt: christine.freymuth@kda.de

Daniel Hoffmann, Projektleitung im

Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA)
Kontakt: daniel.hoffmann@kda.de

Zum Projekt Forum Seniorenarbeit NRW

Forum Seniorenarbeit NRW ist ein Projekt des Kuratorium Deutsche Altershilfe und wird gefördert vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen.

Von 2018 bis 2021 beschäftigt sich das Projekt insbesondere mit dem Schwerpunkt „Digitale Ideen für Sozialraum und Nachbarschaft“. Ziel ist es, Interessierte und aktive haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende bei der Weiterentwicklung seniorenpolitischer Zukunftsfelder bürgerschaftlichen Engagements zu unterstützen, insbesondere im Kontext der Digitalisierung. Im Fokus stehen moderne Konzepte, Engagementformen und Verantwortungsrollen sowie Potenziale und Gestaltungsmöglichkeiten für und mit älteren Menschen.

Der Methodenkoffer wurde im Rahmen der Arbeitsgruppen Digitalisierung des Forum Seniorenarbeit in den Jahren 2018 bis 2020 als Gemeinschaftsprojekt entwickelt. Enthalten sind vielfältige Perspektiven der haupt- und ehrenamtlich Arbeitsgruppen-Mitwirkenden aus Organisationen der freien Wohlfahrtspflege und selbstorganisierten Seniorengruppen, aus Forschung und Kommunen in Nordrhein-Westfalen.

Methodenkoffer „Zugänge älterer Menschen in die digitale Welt gestalten“:
methoden.forum-seniorenarbeit.de

Website Forum Seniorenarbeit NRW:
forum-seniorenarbeit.de



Das Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) muss gesellschaftspolitisch fundamentale Fragen aufgreifen: Wann ist eine Innovation innovativ?

Einige provokative Nachfragen zur Willensbildung des KDA, aber eigentliche an alle adressiert.

Erster Schritt:

Unwahrheit empirisch wahrer Begriffe: Innovation gehört zum Wortfeld der Modernisierung. Beide sind hohl. Auf den ersten Blick. Auf den zweiten Blick sind sie komplex disponiert und disponierend. Sie stehen für das lineare Denken des neuzeitlichen Denkens mit ihrer Moderne des technischen Fortschritts, allerdings im Modus ihrer kapitalistischen Formbestimmtheit. In dieser Art hat der alte Mythos von Prometheus weitergelebt. Zugleich findet der Mensch – wie einst Odysseus – auf der labyrinthischen Reise des Lebens nicht mehr so recht sein Daseinsziel: die Geborgenheit in der Liebe, zu der er doch heimkehren will. Da ist dann die Sprache von Adorno gar nicht mehr so hermetisch: Wie soll denn wahres Leben in dieser unwahren Welt möglich sein. Selbst die unbestimmten Rechtsbegriffe im System der Sozialgesetzbücher (Selbstbestimmung, Selbstständigkeit, Teilhabe) können im „Heiligen Geist“ der animistischen Ordnung des fetischartigen Konsums des digitalisiert grenzenlosen Menschen in egomanischer Ich-AG ausgelegt werden.

Zweiter Schritt:

Wie steht es um die Würde und ihrer „Normalisierung“ des Lebens im hohen Alter? Auf welche Normalität hin soll der alte Mensch selbstbestimmt in möglichst hoher Selbstständigkeit teilhaben? Nach dem ersten Schritt ist die Antwort auf diesen zweiten Schritt gar nicht so einfach.

Dritter Schritt:

Identifizierung von zwei ausgewählten Figuren von Lügen, die empirische Wahrheit als Daseinswahrheit verkaufen: In zwei Teilräumen unserer modernen Welt geht man falsche Wege (Schulz-Nieswandt, Köstler & Mann, 2021): 1. Die Pflegeheime werden als letzte Schutzhäfen der Sicherheit und als ein Zuhause der fürsorglichen Geborgenheit vermarktet. Sie sind es nicht, zumindest nicht ohne schmerzvolle Ambivalenz. 2. In dem Markt der Möglichkeiten der freien Träger steht der „Mensch im Mittelpunkt“ Werte-orientiert im Mittelpunkt des Geschehens: Das ist eine kulturelle Rechnungspraktik ohne den „Sozialkosten“-Preis, den die arg gerupfte Idee der Humanität zu zahlen hat.

Stationäre Sonderwelten – Quo vadis?

Im Lichte normativ-rechtlicher Vorgaben (vom Völkerrecht »bis runter« zu den Wohn- und Teilhabegesetzen der Länder) gehört der Sozialraumgedanke zum Kern des modernen Naturrechts der Inklusion (also der Vermeidung sozialer Exklusion). Man kann auf einer grundsätzlichen Ebene diskutieren, ob es (auch im Lichte der Corona-Krisen-Erfahrungen zur „Kasernierung“ alter Menschen in Pflegeeinrichtungen) nicht ein Moratorium als Stopp der weiteren Kontrahierungen von Heimstrukturen geben sollte. Hier nun geht es innerhalb des Bestandes jedoch um die (dem personalen Menschenbild und den menschenrechtskonventionen

Grundrechtsvorgaben konvergierende) passungsoptimale Modernisierung durch Sozialraumöffnung. Wie bekommt man Innenräume und Außenräume so wechselseitig ineinander verschachtelt, dass aus stationären Sonderwelten hybride Gebilde des „heterotopen“ Übergangsraums werden? Das GALINDA-Projekt (Brandenburg u. a., 2021) zeigt im Spiegel seiner Implementation und Begleitforschung, dass es um komplexe und schwierige Fragen eines Kulturwandels geht: Der kulturelle »Code« sozialer Praktiken muss sich auf der Mikroebene der sozialen Interaktionen (»Habitus« der Professionen) und auf der Mesoebene der »Programmecodes« der Einrichtungen wandeln. Die Politik der Makroebene muss über das Recht die Möglichkeitsräume als notwendige Voraussetzungen des Wandels schaffen. Hinreichende Bedingung der kulturellen DNA-Mutation des Sektors ist aber der Wille, der Mut und die Phantasie.

Sozialwirtschaft freier Träger – Quo vadis?

Es ist ein komplexes Kräftefeld (Schulz-Nieswandt, 2020), das die Sozialwirtschaft (der große Bereich der Wohlfahrtsproduktion durch die freie Wohlfahrtspflege eingeschlossen) in die marktwirtschaftliche Form der Ökonomisierung getrieben hat: die deutsche Modernisierungsideologie der Neuen Steuerung bzw. von New Public Management, die europarechtliche Dynamik des binnenmarktkonformen



VORSCHAU

... auf die nächste Ausgabe



© aerogondo2/shutterstock

Schwerpunktthema: Kulturelle Teilhabe im Alter

Vorgesehen ist für Heft 2/2021 der Schwerpunkt „Kulturelle Teilhabe im Alter“. Die Teilhabe an Kunst und Kultur ist ein unverzichtbares Menschenrecht. In Zeiten von Corona können viele ältere Menschen dieses Recht nicht wahrnehmen.

Das von den Regionalbüros Alter, Pflege und Demenz (KDA) und dem Kompetenzzentrum für kulturelle Bildung im Alter und Inklusion (kubia) koordinierte Netzwerk „Demenz und Kulturelle Teilhabe“ setzt sich dafür ein, coronakonforme Zugänge zu Kunst und Kultur zu schaffen.

Weitere Themen:

- Digitalisierung und Trauerarbeit
- Zeitzeugen

Das nächste Heft erscheint
Anfang Juni 2021.

Impressum

PRO ALTER – Das Fachmagazin für Lebensqualität

ISSN 1430-1911 // 53. Jahrgang

Herausgeberschaft Univ.-Prof. Dr. Frank Schulz-Nieswandt (Federführung), Univ.-Prof. Dr. Hermann Brandenburg, Prof.in Dr. Ayse Cicek, Dr. Miriam Haller, Dr. Bernadette Klapper, Univ.-Prof. Dr. Frank Oswald, Prof. Dr. Michael Sauer, Dr. Petra Schönemann-Gieck

V.i.S.d.P. Frank Schulz-Nieswandt

Redaktionsleitung Dr. Kristina Mann (Betriebswirtschaftslehre)

Redaktionsteam Dr. Johannes Blome-Drees (Betriebswirtschaftslehre), Anne Bruns, M.A. (Politikwissenschaft), Benjamin Haas, M.A. (Kulturanthropologie), Dr. Ursula Köstler (Volkswirtschaftslehre), Dipl.-Kff. Petra Stemmer, MBA

E-Mail proalter@kda.de

Verlag medhochzwei Verlag GmbH

Alte Eppelheimer Straße 42/1, 69115 Heidelberg

www.medhochzwei-verlag.de

Tel. +49 6221 914 96 12, Fax +49 6221 914 96 20

Annette Xandry, Programmleitung

annette.xandry@medhochzwei-verlag.de

Dr. Nadine Feßler, Lektorat

nadine.fessler@medhochzwei-verlag.de

Covermotiv Susanne Igelmund

Satz Sabine Brand, typeXpress, Köln

Druck Schleunungdruck GmbH, Marktheidenfeld

Anzeigen Sabine Hornig, Tel. +49 6221 914 96 15,

sabine.hornig@medhochzwei-verlag.de

Erscheinungsweise Pro Alter erscheint vier Mal jährlich jeweils am 1. März, 1. Juni, 1. September, 1. Dezember.

Preise:

Einzelheft Print: 21,95 Euro

E-Paper (PDF) 19,95 Euro

Abonnements Probeabo (2 Print-Ausgaben): 28,- Euro inkl. Versandkosten; **Online-Abo**: 45,- Euro; **Kombi-Abo Print + Online**: 62,- Euro; **Kombi-Abo Ausland Print + Online**: 77,- Euro.

Alle Preise verstehen sich inkl. MwSt. und Versandkosten.

Bestellungen medhochzwei-verlag.de/shop/

Telefonischer Kundenservice: Tel.: +49 7953 7189076,

Fax: +49 7953 7189082, E-Mail: medhochzwei-verlag@sigloch.de

Artikel in ProAlter geben nicht immer die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Artikel, Fotos u. Ä. wird keine Haftung übernommen.

Rechte Alle in ProAlter veröffentlichten Beiträge, Fotos, Grafiken etc. sind urheberrechtlich geschützt. Dies gilt auch für Datenbanken und ähnliche Einrichtungen. Die Reproduktion, ganz oder in Teilen, durch Nachdruck, fototechnische Vervielfältigung oder andere Verfahren, auch Auszüge, Abbildungen und Bearbeitungen oder die Übertragung in eine von Datenverarbeitungsanlagen verwendbare Sprache wie auch die Einspeisung in elektronische Systeme bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung der Redaktion. Alle übrigen hier nicht aufgeführten Urheber- und Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.

Auf die für den Versand der ProAlter erforderlichen Adressdaten haben im Rahmen der Datenverarbeitung ausschließlich der Verlag, der Kundenservice und der Lettershop des Verlages Zugriff.








ProALTER-Newsletter



Alle Vorteile auf einen Blick:

- ✓ kostenlose Anmeldung
- ✓ bequem jederzeit und überall online lesen
- ✓ wichtige News
- ✓ interessante redaktionelle Beiträge
- ✓ wertvolle Tipps

Relevante Informationen zu:

-  Altersforschung
-  Innovationen & Alter
-  Wohnformen & Versorgungskonzepte
-  Nachrichten aus Politik & Gesetzgebung
-  Hilfe & Infos zu Demenz
- ... und vieles mehr

Besondere Zusatzinhalte:

-  Veranstaltungstermine
-  Buchempfehlungen
-  Video- & Hörtipps

Jetzt anmelden!